# spree

STUDENTEN PRESSE

April 2013
Berlin
stadtstudenten.de

## Berlin multiprovinziell

*Minderheiten in der Überzahl*

*mit Verlosungen!*

5x Brandenburg-Berlin-Ticket

10x Busreisen

STUDIEREN **Häppchenweise Porno**
*Pornografie im Sinne der Wissenschaft*

KOMMUNIKATION **Gefühlte Sprache**
*Verstehen durch berühren*

STADTLEBEN **Vielvölkerstaat**
*Berliner Strandgut*

# DESIGN CONTEST

02.04.–12.05.2013

## GEWINNE BIS ZU 2.000 EURO FÜR DEIN DESIGN

**Dein Shirt!**
Zeig uns, was cool und wunderbar ist. Mit deinem T-Shirt Design!

**Dein Glas!**
Gestalte das wunderbarste Bierglas, das Berlin je gesehen hat.

**Dein Unikat!**
Schneidern, kleben, basteln. Entwerfe deine ganz eigene wunderbare Kreation!

Alle Infos, Teilnahmebedingungen und Gestaltungsvorlagen unter berlin-wunderbar.de

# Inhalt

Häppchenweise Porno 11

Vielvölkerstaat 14
*Berliner Strandgut*

Gefühlte Sprache 12

## spree-Intern

[WANTED] Mitstreiter gesucht! 4
[MAKING OF] Hinter den Kulissen 5

## Studieren

[PERFEKTIONISMUS] Wunsch und Wirklichkeit 6
[FREIZEIT] Raus ins Freie 8
[HUMAN FACTORS] Das Multitasking der Zukunft 9
[BACHELOR] Theologen zweiter Klasse 10
[WISSENSCHAFT] Eine Nacht, sechs junge Leute und ein Porno 11

## Titelthema: Berlin Multiprovinziell

[KOMMUNIKATION] Gefühlte Sprache 12
[PRENZLAUER BERG] Kampf um Schwabylon 14
[MULTIKULTI] Schwaben raus? 15
[SZENE] Hipster versus Gangster 15
[HOCH HINAUS] Berlin von Oben 16
[AUSLAND] Schwedisch für Anfänger 17

## Kultur

[INTERVIEW] Marta Galvis de Janzer von Fusion e.V. 18
[TANZ] Multiplikatoren 19
[KINO] Filmtipp: „I Am A Woman“ 20
[KINO] Dokumentarfilm: „Georg Baselitz“ 20
[MUSIK] Gravel & Wine, The Dreamers 20
[MOBIL] Mehr Busverkehr wagen 21
[MODE] Arm, aber modisch 22
[VERLOSUNG] 5 Brandenburg-Berlin-Tickets zu Gewinnen 8
[VERLOSUNG] 10 Busfahrten zu Gewinnen 21

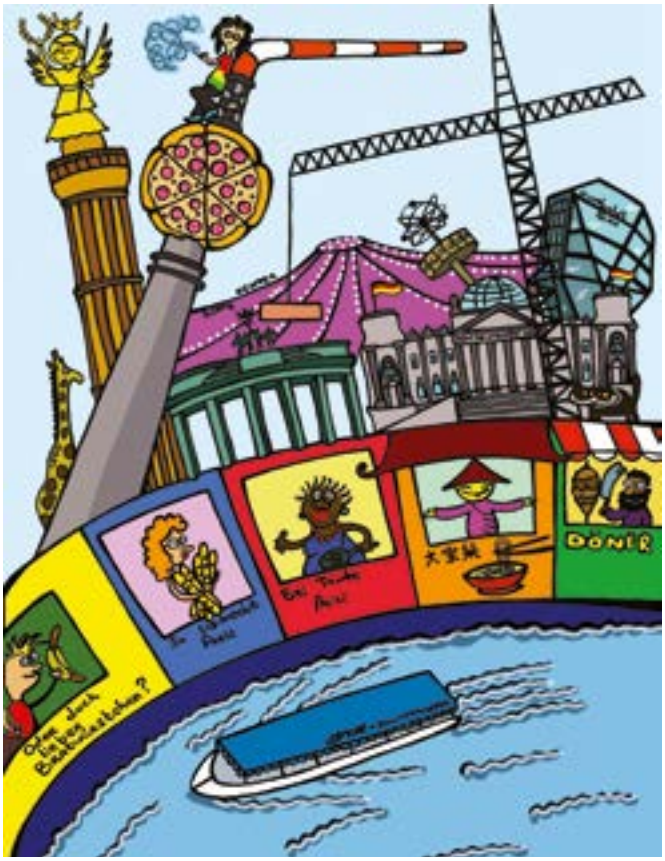


**Illustration:** Xenia Smykovskaya

# Berlin multiprovinziell

Die Minderheit in der Überzahl – Berlin ist so gespalten wie eins(t). Uneinigkeit der Berliner Subkulturen zieht sich nicht nur durch Politik und Medienlandschaft, durch Sprachkultur und Kiezpatriotismus, sondern auch durch die Subkulturen der Modewelt, der Lebensabschnittseinstellungen und der Arbeitswelt.

Die spree macht einen Querschnitt durch die Landschaft der Berliner Minderheiten. In dieser Ausgabe greifen wir stadtbekannte Klischees und Stereotype auf und beleuchten sie bis in den hintersten Winkel. Ob Ur-Berliner, Schwabe oder Hipster; Feministin, Langzeit-Student oder Pornodarsteller – keiner kommt zu kurz. Die neue spree gibt Einblicke in das Leben ohne Hör- und Sehfähigkeit, stellt einen ungewöhnlich„multitasken“ Studiengang vor und berichtet von einem bewegenden Event gegen Sexismus.

„Berlin multiprovinziell“ möchte die Augen öffnen, für Berlins unzählige, unter sich bleibende Inseln außergewöhnlicher Lebensweisen, die zusammen seine Vielfalt ergeben.

## Impressum

**Herausgeber**
SD Media Services GbR
Florian Diesing, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10–11
10553 Berlin
Tel.: (0 30) 36 28 64 32

**Anzeigen**
Florian Diesing,
Tel.: (0 30) 36 28 64 30
Überregional: City Medien

**Druck**
Tisk Horák, Ústi nad Labem

**Druckauflage**
30.000

**Vertrieb**
kostenlose Auslage
in Berlin und Potsdam:
– PickMe,
– Eigenvertrieb,
– Dinamix Media GmbH

**Titelfoto**
Albrecht Noack,
Models: Jula, Hardy, Söntke, Frank

**Layout und Satz**
Claudia Tiersch, Markus Blatz

**Verantwortliche Redakteure**
Kimjana Curtaz, Frank Döllinger,
Pia Linscheid

**An dieser Ausgabe wirkten mit**
Philipp Blanke, Markus Blatz, Kimjana Curtaz, Katrin Dinges, Frank Döllinger, Rebecca Eickfeld, Tobias Hausdorf, Judyta Koziol, Jana Kugoth, Katharina Kühn, Dorothee Lange, Pia Linscheid, Albrecht Noack, Janine Noack, Susanna Ott, Maik Siegel, Luise Schneider, Xenia Smykovskaya, Arne Wächter, Anne-Christin Zeng

**spree online**
www.stadtstudenten.de
spree@stadtstudenten.de

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe**
04. April 2013

**Anzeigen- und Redaktionsschluss für Juni 2013:** 24. Mai 2013

**Nachdruck,** auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehreinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1. Januar 2013.

Dieses Magazin wurde gedruckt auf: Steinbeis Charisma
100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel.
www.stp.de

# Editorial

*Neues Semester, neues Glück, neue **spree**. Wir von **spree** stellen alles, was bisher hier galt, auf den Kopf, brennen die alten Dächer ab, schlagen neue Zelte auf und stürzen uns kopfüber in Veränderungen, von denen wir noch nicht ganz genau wissen, wo sie uns hinführen werden. Kürzer und knackiger werden die Texte, und den Fotos geben wir künftig mehr Raum.*

*Auch wir als Team sind auf einem Selbstfindungs- und Positionierungs-Trip. Es herrscht kreatives Chaos. Wir werden unsere persönlichen Eitelkeiten in Zukunft voll ausleben, innerhalb von Autorenboxen unter den Texten, damit Ihr wisst, wem Ihr die Ergüsse zu verdanken habt. Redaktionsintern werden dafür einige Handlungsmuster in festere Gruppen und Ressorts gegossen. Spezialgebiete gab es in der Autorenschaft schon immer, jetzt wird dem noch mehr als früher Rechnung getragen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Zeitungen entlassen wir dafür nicht mehrere hundert Mitarbeiter, sondern freuen uns sogar über diverse hochmotivierte Neuzugänge.*

*Wir alle haben Dampf im Ärmel und sind elektrisiert, können es kaum abwarten los zu schlagen. Der süße Wind des Aktionismus und der kreativen Unruhe weht durch die Redaktion. Ein neues Semester, ein neues Konzept und Unmengen neuer Ideen liegen vor uns. Packen wir sie an!*

*Euer **spree**-Team*

## MITMACHEN, MITREDEN

Spring in die **spree**! Wir suchen Reporter, Redakteure, Fotografen, Blattmacher und Illustratoren! Bei uns lernt Ihr Themen finden, recherchieren und umsetzen. Wir zeigen Euch wie man tolle Fotos schießt, Bilder bearbeitet und Interviews führt! Als Berlins größtes Studentenmagazin sind wir stets auf der Suche nach neuen Kollegen! Meldet Euch!

**Schreibt an:** hi@stadtstudenten.de

# Hinter den Kulissen

Die spree lässt die Hüllen fallen und gibt Einbilcke in die Gesichter hinter Papier und Tinte. Hinter einer Ausgabe steckt so viel mehr, als man am Ende zu Gesicht bekommt. Aus Platz- und Zeitmangel muss so manche Arbeit dran glauben, wenn in der Endredaktion Texte gestrichen oder gekürzt und Illustrationen verworfen werden. Einiges an unerhörtem Herzblut. Platz, der für lebenserhaltende Werbeanzeigen gemacht werden muss. Ein kleiner Trost: die unendlichen Weiten des World Wide Web ermöglichen eine Vollversion.

Aber das ist uns nicht genug – wir wollen die Geschichte hinter und zwischen den Zeilen zeigen: in unserem Making of. Mit einem gerüttelten Maß an Selbstironie und ausartender Gruppendynamik hatten wir ein paar Sternstunden der Fotographie. Die Bilder sprechen für sich – für einen gepflegte Ausbruch der Experimentierfreude.

Frank Döllinger,
*Redaktion*

Anne-Christin Zeng,
*„Schwedisch für Anfänger"*

Pia Linscheid
*Redaktion*

Susanna Ott
*„Multigetaktet"*

Philipp Blanke
*Porno, Musik & Fashion Week*

Luise Schneider
*„Kampf um Schwabylon"*

Kimjana Curtaz
*Redaktion*

Rebecca Eickfeld
*„Hipster vs. Gangster"*

Stella Berglund
*Redaktion*

Judyta Koziol
*Interview mit Fusion e.V.*

Jana Kugoth
*„Multiplikatoren"*

Xenia Smykovskaya
*Illustrationen*

Katharina Kühn
*Dokumentarfilm*

Albrecht Noack
*Fotos*

Jan Lindenau
*Redaktion*

**Fotos links:** Privat
**Fotos rechts:** Albrecht Noack

# Wunsch und Wirklichkeit

## – zwei sich fremde Provinzen?

*Die Risiken und Nebenwirkungen des Perfektionismus. Ein Plädoyer für die Muße.*

Die homogene Gruppe aller Studierenden gibt es nicht. Man kann studierende nicht über einen Kamm scheren, aber ein Trend ist zu erkennen: Wir scheinen in jeder Lebenssituation multigetaktet zu sein.

Optimierungszwang und Perfektionswahn gehören an Universitäten zur Prüfungsordnung. Studierende wollen immer weiter und höher hinaus, kaum scheint es eine Grenze nach oben zu geben.

Doch die Überholspur, auf die sich viele Studierende begeben, hat eine Kehrseite: Leistungsdruck, Dauerstress und Zukunftsangst. Der Weg, den man aufgrund des Wahns nach Perfektion verfolgt, kann auch zum Totalschaden führen. Zum Gefühl, ausgebrannt zu sein.

Daher wird es Zeit, eine Lanze für Muße und Genügsamkeit zu brechen.

Dr. Michael Gutmann (55, Philosoph), der eine philosophische Dialogpraxis leitet, ist der Ansicht, dass viele Studierende ängstlich und überfordert seien. Latente Angst, vor allem die Angst zu versagen, könne sich so durch ein ganzes Studium ziehen. „Man sollte Hoffnung dozieren und vermitteln. Einen Raum für Unvollkommenheit und Gelassenheit schaffen. Dabei ist es wichtig, dass richtige Lehrende für positive Inspirationen vorhanden sind und eine

breite Basis der Aufmunterung schaffen.“, so der Philosoph. Nichtsdestotrotz können Studierende auch aus sich selbst heraus angstfrei werden. Und nach Gutmann geschieht dies nur durch das Finden der eigenen Lebensorientierung. Kurz: Durch Muße.

Prof. Dr. Guntram Platter (53, Unternehmensberater) vertritt eine ähnliche Meinung. Seine Devise lautet, dass „ich nichts erfolgreich machen kann, was ich nicht bin. Stress ist eine Spannung, die entsteht, wenn zwischen der Lebenswirklichkeit und dem Lebenswunsch eine Differenz besteht.“

Stress ist die Ursache für die Überforderung, die Studierende in Besinnungslosigkeit oder ins Burn-Out befördert. In solchen Momenten sei es wichtig, stehen zu bleiben im Hamsterrad und sich selbst zu hinterfragen. „Theologisch gesehen ist die Muße das Innehalten. Das einmal Stoppen, mal Zeit für sich nehmen und den Mut zur Umkehr zu haben. Es gilt die Devise sich selbst und das, was man erreichen möchte, zu erkennen.“, so Platter.

Der Philosoph und Familientherapeut plädiert dafür, das Studium keinesfalls als einen Notnagel oder eine Verlegenheitslösung zu betrachten. In Zeiten der Muße heiße es, zu lernen auf sich selbst zu hören. „Wenn Studierende etwas leisten, dann folgen sie einer Spur. Wenn sie jedoch Leistungsdruck empfinden, dann scheint diese Spur nicht die Richtige zu sein. Ich leide also, wenn ich einer Spur folge, die nicht meine ist.“, erläutert Platter.

Muße ist eine Zeit der Besinnung, die zu mehr Ruhe und Gelassenheit führt. Studierende sollten also gelegentlich innehalten und sich fragen, ob sie auch das machen, was sie erfüllt.

*Susanna Ott*

**Foto:** Albrecht Noack

---

mastermap

## Bachelor gesucht!
## Messe für Masterstudium kommt!

Studierende, die noch nicht wissen, wie es nach dem Bachelor weitergehen soll und Hochschulen, die ihre Masterstudiengänge vorstellen möchten, treffen sich am 28. Mai in Berlin. Auf der mastermap Messe in der Technischen Universität Berlin beraten von 12 bis 18 Uhr rund 40 Hochschulen aus dem In- und Ausland Studierende, Absolventen, Young Professionals und Weiterbildungsinteressierte aller Fachrichtungen.

Mit einem Stand vor Ort sind unter anderem die Technische Hochschule Wildau und die Munich Business School. Darüber hinaus gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen zu Studienwahl, Bewerbung, Weiterbildung und Finanzierung.

Infos zur mastermap Messe, rund ums Masterstudium und den Job-Start gibt es auf www.mastermap.de. Tagesaktuelle Meldungen zum Masterstudium gibt es unter twitter.com/mastermap und facebook.com/mastermap.

**mastermap Messe Berlin 2013**
28. Mai 2013, 12 Uhr bis 18 Uhr, Berlin, Technische Universität Berlin

**Weitere mastermap Messen 2013**
23. April 2013, 12 bis 18 Uhr, Universität Hamburg
30. April 2013, 12 Uhr bis 18 Uhr, München, Reithalle München
29. Oktober 2013, 12 Uhr bis 18 Uhr, Dortmund, Westfallenhallen Dortmund
30. Oktober 2013, 12 Uhr bis 18 Uhr, Köln, Gürzenich

# Eine Wohnung – ein Beitrag

## Informationen für Studierende

Zum 1. Januar 2013 hat der Rundfunkbeitrag die Rundfunkgebühr abgelöst. Damit startet die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in eine neue Zeit. Früher war entscheidend, ob Du ein Radio, einen Fernseher, einen Computer oder ein Smartphone hattest – mit dem Rundfunkbeitrag ist nun vieles einfacher. Denn egal wie viele Personen in einer Wohnung wohnen und wie viele Rundfunkgeräte vorhanden sind – es gilt:

### Eine Wohnung – ein Beitrag von 17,98 Euro

Gerade Wohngemeinschaften profitieren. In einer Vierer-WG zum Beispiel musste früher jeder Bewohner einzeln für seine Geräte Rundfunkgebühr zahlen – maximal 17,98 Euro pro Monat. Heißt: Für die WG waren bis zu 71,92 Euro möglich. Jetzt zahlen alle Bewohner gemeinsam nur einen Beitrag pro Wohnung: 17,98 Euro monatlich, egal wie viele Radios, Fernseher, Computer oder Smartphones vorhanden sind.

**Weitere Infos gibt es unter: www.rundfunkbeitrag.de**

ARD | ZDF | Deutschlandradio

# Dem Frühling voraus

## Mit dem Rad ins Grüne

Wenn die Uni zu trist ist und die Stadt überfüllt, zieht es einen raus ins Freie. Nur einen Katzensprung von Berlin entfernt liegt die grüne Lunge Brandenburgs: das UNESCO-Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Mit der Bahn ist man in einer Dreiviertelstunde in Chorin. Für Frischluftfanatiker und Fahrradfreunde, die keinen eigenen Drahtesel haben, stehen am Bahnhof Chorin Leihfahrräder bereit, die man sich auch als Student gut und gerne leisten kann. Der historische Bahnhof Chorin ist ein Blickfang für sich – 2008 wurde er liebevoll saniert, jetzt schmücken weiße Fensterrahmen die rote Fassade des possierlichen Altbaus. Er beherbert die Basis der Naturwacht, eine Touristeninformation, den Fahrradverleih und ein Bistro für hungrige Reisende.

Die Naturwacht bietet einem Erkundungstouren durch die Naturlandschaft. Begleitet von einem Ranger entdeckt man Flora und Fauna völlig neu und aus nähster Nähe. In der Touristeninformation werden das nötige Equipment und alle wichtigen Informationen für die verschiedenen Ausflugsziele bereitgehalten. Der Fahrradverleih führt neben dem herkömmlichen Drahtesel die kuriosesten Fortbewegungsmittel: vom Trampelbus, ein Mehrpersonenfahrad für 9 bis 23 Personen, bis hin zum Elektroauto, einem Safarimobil mit dem man auch als bequemer Naturfreund emissionsfrei und geräuschlos das Reservat erkunden kann.

### Chorin – die gute Mischung

Die Kleinstadtidylle Chorin hält noch viele andere Sehenswürdigkeiten bereit: einen Alpakahof, den Parsteinsee, die Straussenfarm, den Lavendel- und Rosengarten und vieles mehr. Mit der richtigen Mischung aus Kultur, Landleben und Technik ist für jeden Geschmack etwas dabei.

Auch das Kloster Chorin, das Ökodorf Brodowin und das Schiffshebewerk Niederfinow sollte man sich nicht entgehen lassen – „die drei meistbesuchten Ausflugziele Nordbrandenburgs“. Das Kloster heißt mit offiziellem Namen Zisterzienserkloster Chorin und ist eines der bedeutendsten Bauwerke norddeutschen Backsteingotik – nicht nur für Architekten ein Hingucker. Mit ein bisschen Glück kann man einem der Kapellenkonzerte lauschen. Im Ökodorf Brodowin können Städter das Landleben hautnah miterleben – nicht nur für die kleinen Urlauber sind Kälbchen oder Lämmer zum Anfassen ein Erlebnis. Auf dem Demeter-Demonstrationsbetrieb für Ökologischen Landbau hat man bei Hofführungen die Möglichkeit zu sehen, was ökologische Landwirtschaft praktisch umgesetzt bedeutet. Das Schiffshebewerk im Ort befördert Schiffe bis zu 36 Meter hoch – und bietet einen beeindruckenden Ausblick.

### Grüne Auszeit

Wenn der Frühling auf sich warten lässt, ist eine Fahrradtour durch das schöne Chorin ein guter Vorgeschmack auf das sommerliche Grün: gut und günstig um ohne lange Anfahrt eine Auszeit von der Großstadt zu nehmen.

*Pia Linscheid*

Wir verlosen 5x das Brandenburg-Berlin-Ticket unter:
**stadtstudenten.de/verlosung**
VERLOSUNG

### Nach Chorin und zurück

[INFO] Vom Berliner Hauptbahnhof fährt stündlich der Regional-Express der Linie 3 in nur 45 Minuten nach Chorin. Eine Einzelfahrt kostet ermäßigt 5,90 Euro pro Person, die Tageskarte ermäßigt 11,80 Euro. Ab drei Personen lohnt sich das Brandenburg-Berlin-Ticket, mit dem bis zu 5 Personen für 29 Euro an einem Tag durch ganz Berlin und Brandenburg reisen können. Montags bis freitags gilt es von 9 Uhr bis 3 Uhr des Folgetages; samstags, sonntags und feiertags von 0 Uhr bis 3 Uhr des Folgetages. Die Mitnahme eines Fahrrads in Regionalzügen und in der S-Bahn kostet in Verbindung mit dem Brandenburg-Berlin-Ticket 5 Euro (Fahrradtageskarte Nahverkehr). Bitte beachten, dass es für Fahrräder nur begrenzt Kapazitäten gibt.

**Weitere Ideen und Anregungen unter:**
http://www.bahn.de/brandenburg

**Foto oben:** TMB-Fotoarchiv/Paul Hahn
**Foto links:** Steffen Branding

# Das Multitasking der Zukunft

*Ob in der Uni, auf der Arbeit oder Freizeit – selten erledigen wir nur eine Sache zu gleichen Zeit. Multitasking-fähig soll er sein: Der optimale Mensch. Was passiert, wenn wir unsere Grenzen erreicht haben? Die Studenten des Studiengangs Human Factors an der TU Berlin untersuchen Lösungen.*

Jeder hat es erlebt. Wenn mehrere Dinge gleichzeitig erledigt werden sollen und dabei Aufmerksamkeit gefordert ist, passiert schnell ein Fehler. Oft ist das kein Problem. Doch sind Menschenleben davon abhängig, sieht die Sache anders aus. Ein Beispiel ist der Beruf des Chirurgen. Die kleinste Unaufmerksamkeit kann zum Tod des Patienten führen. Trotzdem vollbringen Chirurgen in der Regel gute Leistungen. Wie das geht? Das Geheimnis sind sogenannte Assistenzsysteme. Computer, Roboter oder andere elektronische Geräte übernehmen einige Schritte der Arbeit.

„Besonders bei Tätigkeiten, die ein hohes Risiko für die Beteiligen darstellen, wird versucht menschliche Fehler zu vermeiden", erklärt Prof. Dietrich Manzey. Er ist Leiter des Studienganges Human Factors und des Lehrstuhls für Arbeits-, Ingenieur- und Organisationspsychologie der TU Berlin. Das „Chirurgische Assistenzsystem", welches bei Operationen eingesetzt werden soll, wurde im Rahmen des Studiengangs untersucht. Es soll den Chirurgen bei der Arbeit entlasten und damit menschliche Fehler vermeiden. „Das Navigationssystem funktioniert grundsätzlich wie das im Auto", erklärt Prof. Manzey. Der Körper sei die Landschaft, der Weg den das Operationsinstrument nimmt ist die Straße. „Biegt der Chirurg falsch ab, schlägt das Navi Alarm."

Die Studenten des 2006 gegründeten Studienganges erforschen nun, wie gut die Zusammenarbeit von Navi und Chirurg funktioniert. Dafür lernen sie Methoden, die Interaktion der Assistenzsysteme mit dem Menschen zu beleuchten. Eine von ihnen ist Kristin Lange. Sie studierte Psychologie an der TU Chemnitz und ist zum WS 2012 nach Berlin gekommen. „Jeder Mensch kann nur eine bestimmte Leistung erbringen. Ist die Kapazität überschritten, passieren Fehler", erklärt die 23-Jährige. „Auf Multitasking wollen wir nicht verzichten. Darum brauchen wir, neben Technik die uns unterstützt, Technik mit der wir optimal interagieren können." Es reicht nicht, dass der Chirurg durch ein System angeleitet wird. Die Stimme des Navis, die Sprechweise und die Lautstärke spielen eine Rolle. „Es ist auch wichtig zu fragen, bis zu welchen Grad wir Assistenssysteme einsetzen können ohne dass der Mensch die eigentliche Arbeit verlernt.", fügt Prof. Manzey hinzu.

Die Human Factors Studenten nähern sich diesen Fragen mittels eines strukturierten Studienplans. Neben Vorlesungen und Seminare, sind Versuche und Gruppenarbeiten ein Bestandteil. Im Berufsleben sind diese Erfahrungen gefragt. Mittlerweile haben viele große Unternehmen Abteilungen, die sich mit der Mensch-Maschine-Interaktion beschäftigen. Prof. Manzey schätzt die Berufschancen der Studenten sehr gut ein. „Der Studiengang ist eine Zukunftsinvestition". Kristin engagiert sich neben ihrem Studium noch für das Human Factors Students Chapter. Die Gruppe organisiert Veranstaltungen um die Fragen des Studiengangs auch in anderen Kontexten zu stellen. Am 15. und 16. Juni 2013 findet beispielsweise ein BarCamp in Berlin statt, zu dem nicht nur Psychologen und Ingenieure eingeladen sind, sondern Studenten aller Disziplinen. „Dieser Austausch ist wichtig um neue Fragen aufzuwerfen", erläutert sie.

Neben der Funktionalität eines Assistenzsystems und der Interaktion mit dem Menschen lassen sich zahlreiche moralische und kulturelle Fragen aufwerfen. Der Studiengang Human Factors sieht sich als ein Bestandteil der Entwicklung hin zur Technologisierung und Optimierung menschlicher Handlungen. Multitasking ist ein wichtiger Bestandteil davon. Nun darf nur die Technik nicht versagen. ■

*Janine Noack*

BERLINLINIENBUS.de

NEU!

- Sommerfahrplan 2013
- bundesweites Streckennetz

Tickets und Informationen unter:
030/ 338 448 0 & www.berlinlinienbus.de

Berlin - Hamburg, 12-14x täglich ab € 9,--*
Berlin - Hannover, 6x täglich ab € 9,--*
Berlin - Leipzig, 4x täglich ab € 9,--*
Berlin - Dresden, 8x täglich ab € 9,--*

* Aktionspreis: einfache Fahrt pro Person mit garantiertem Sitzplatz, begrenztes Kontingent, 7 Tage Vorkaufsfrist. Preisstand April 2013.

# Theologen zweiter Klasse

*Ein unstudierbarerer Studiengang? Die BA-Studenten an der Theologischen Fakultät der HU fühlen sich überfordert und allein gelassen ...*

Die Theologische Fakultät der HU Berlin liegt direkt am Spreeufer, in der Nähe vom Hackeschen Markt. Das Gebäude ist erst vor wenigen Jahren komplett saniert worden, alles ist nagelneu und teuer. Durch die großen Panorama-Schaufensterscheiben hat man einen tollen Blick auf die Spree. Im Sommer flanieren scharenweise Touristen vorbei, oft schaut jemand von außen durch das Fenster in den Hörsaal, viele der Touristen fotografieren die Studenten. Cooler und neuer geht's kaum. Eigentlich könnten die Theologen der HU zufrieden sein: Die Zahl der Studenten ist, verglichen mit anderen Studiengängen gering, die Lern- und Seminargruppen sind klein, die Ausstattung ist top. Rund 866 Studenten hat die Fakultät derzeit auf Bachelor, Zweitfach-BA, Master, Diplom, Examen und Magister. Eigentlich könnten die Studenten zufrieden sein. Und die meisten sind das auch. Aber unter den modularisierten Studiengängen, vor allem unter den Studenten die hier an der Theologischen Fakultät der HU Evangelische Theologie auf Bachelor studieren, mit oder ohne Lehramtsoption, macht sich zunehmend Unzufriedenheit breit.

### Viele Studenten haben Angst

Will man etwas über die genaueren Umstände wissen, muss man das Gespräch mit den Studenten suchen. Bereitwillig geben sie Auskunft, aber niemand will seinen Namen gedruckt sehen. Die Angst vor Repressionen ist zu groß. „Du bringst den Artikel und gehst wieder. Aber ich muss und will danach noch hier an der Fakultät bleiben", erklärt mir Stefanie R., eine BA-Studentin die ich während meiner Recherche treffe. Stefanie ist nicht ihr richtiger Name, ich muss versprechen ihn zu ändern. Stefanie hat schon ihren Bachelor in Theologie an der HU gemacht, jetzt ist sie im Master. Lehrerin möchte sie werden und am liebsten noch lange in Berlin bleiben. „ Von den Studenten, die im Wintersemester 2009/2010 mit mir gemeinsam anfingen zu studieren, sind nur noch drei oder vier hier an der Fakultät. Alle anderen haben gewechselt oder abgebrochen." Warum ist das so, frage ich. „Die Studienordnung ist völlig überfrachtet. Als BA-Student wird hier erwartet, dass man fast dasselbe Pensum schafft, wie ein Diplom- oder Examensstudent. Nur in wesentlich kürzerer Zeit". Als wesentliches Problem für viele Bachelor-Studenten nennt Stefanie die Sprachen. Das Theologie-Studium verlangt mindestens das Latinum, für Kernfach-Studierende auch noch Hebräisch oder Alt-Griechisch. Die wenigsten Studenten die an die Fakultät kommen, haben eine der Sprachen in der Schule gehabt und können ein Graecum, ein Latinum oder ein Hebraicum vorweisen. Die Sprache müssen sie an der Uni erst lernen, nebenbei zum Vollzeit Studium, denn ein Sprachabschluss (Latinum, Graecum, Hebraicum) ist obligatorisch. „Ein Sprachkurs umfasst mindestens acht Semesterwochenstunden, oft über zwei Semester. Das ist viel, viel Zeit und die Prüfungen waren sehr schwer.", klagt Stefanie. Sie ist ein Arbeitstier, hat es aber nur mit Ach und Krach durch die Sprachprüfungen geschafft. Studienpunkte gibt es für die Veranstaltungen nicht.

### Eine überfrachtete Studienordnung

Wenn ein Student durch eine der Zwischenprüfungen fällt, muss er ein Semester warten, bis er sie noch mal machen kann. „Das Thema Regelstudienzeit, hat sich dann erledigt", meint Paul G., ein anderer Student der Fakultät. Auch er will seinen wirklichen Namen nicht gedruckt lesen. Paul G. fühlt sich als BA-Student allein gelassen und überfordert. „Wenn ich in einem Seminar sitze, bin ich fast immer der einzige Bachelorstudent. Kürzlich fragte ein Professor bei der Vorstellungsrunde ehrlich verblüfft: ‚Was denn, wir bieten den Studiengang noch an?' Das war kein Scherz, das war

sein voller Ernst." Der Fakultätsrat, das oberste Leitungsgremium der Theologischen Fakultät, hat die BA-Studienordnung mehrfach überarbeitet und mehrfach hintereinander auf Machbarkeit geprüft. Aber in vielen Punkten wurde offenbar nicht nachgebessert, klagen die Studenten. Einige, die Theologie als Nebenfach haben, erklären mir, dass sie für Theologie als ihr Zweitfach drei- bis viermal so viel tun müssen, wie für ihr Hauptfach. Vor allem vor den Bibelwissenschaften Altes und Neues Testament haben viele Angst. „In meinem Zweitfach bekomme ich für eine Modulabschlussprüfung bis zu vier Studienpunkte und der Lernaufwand ist angemessen. Ich habe in meinem Zweitfach fast überall Topnoten. Bei den Theologen habe ich fast vier Monate für eine mündliche Prüfung von 20 Minuten im Bereich Neues Testament gelernt. Und der Dozent hat mich durchfallen lassen. Das waren fast vier Monate für nichts!", regt sich Paul G. auf. Für die Prüfung hätte er nach alter Studienordnung einen Studienpunkt bekommen. Kaum ein BA-Student schafft wichtige Prüfungen und Proseminararbeiten im ersten Anlauf. Viele scheitern an den hohen Erwartungen. Auch die Anleitung durch die Professoren ist, so sagen es mir mehrere BA-Studenten, unzureichend. Man berichtet mir von Dozenten, die Anwesenheitslisten durchgehen, bevor sie einen unbenoteten Sitzschein unterschreiben, oder die Unterschrift verweigern, wenn Studenten krankheitsbedingt mehrfach gefehlt haben oder zu spät gekommen sind. Dass laut allgemeiner Universitäts-Richtlinie keine Anwesenheitskontrollen mehr durchgeführt werden sollen, kümmert an dieser Fakultät offenbar nur Wenige. Warum wehrt ihr euch nicht dagegen, will ich von den Studenten wissen. Meine Frage erntet nur ein Achselzucken als Antwort. Resignation auf ganzer Linie. „Als BA- oder MA-Student hat man hier an der Fakultät nicht mal die Chance, eine Stelle als studentische Hilfskraft zu bekommen. Man wird regelmäßig zu Bewerbungsgesprächen eingeladen, aber das Rennen machen immer andere. Außerdem sitzt in den Selbstverwaltungsgremien der Studentenschaft und in der Fachschaft kein einziger BA- oder MA-Student. Wie auch? Die Zeit hat man einfach nicht.", erklärt Stefanie. Es kursieren Verschwörungstheorien, einigen Professoren hätten die Bologna-Reform und die Modularisierung der Studiengänge missfallen und man wolle die Bachelor-Studis rausekeln. Von offizieller Seite will man sich nicht äußern. Die HU verweist auf die Fakultät, die Fakultät hüllt sich in Schweigen. Eine junge Dozentin bestätigt das, was mir die Studenten erzählen. Sie ist genervt und sagt: „Die BA-Studenten waren hier schon immer in der Minderheit. Aber was man ihnen teilweise abverlangt, ist einfach nicht fair und völlig unangemessen. So was spricht sich rum, viele brechen ab oder wechseln. Und wir müssen dann am Jahresende rechtfertigen, warum wir nur so wenig Bachelor- und Master-Studenten haben." Auch die junge Dozentin, möchte ihren Namen nicht nennen. Man findet wenig, um die Sorgen der Studenten offiziell zu untermauern. Zahlen und Aufschlüsselungen über Wechsler und Abbrecher, so heißt es von Seiten der HU, gebe es nicht. Tatsächlich muss die Zahl der Wechsler jedoch sehr hoch sein. Theologie ist ein NC-freier Studiengang. Wem es also nur darum geht, den Studentenstatus zu haben oder wer erst mal nur an die Uni strebt, um einen Studienplatz zu haben und erst später entsprechend zu wechseln, der dürfte es hier als erstes versuchen.

### Wenige schließen das Studium erfolgreich ab

Als Reaktion wechseln viele in verwandte Studiengänge, wie Judaistik oder Religionswissenschaften, etwa an die Uni Potsdam. Mehrfach sind Theologie-Studenten von der HU nach Potsdam geflohen und haben sich ihre Studienleistungen von der HU dort anerkennen lassen. Die ersten, die an der HU gescheitert waren, haben in Potsdam mittlerweile promoviert. Einige Zahlen zum Studiengang erreichen mich schließlich doch. Aus der Pressestelle der HU teilt man mir auf Anfrage mit: Seit Einführung des Studiengangs evangelische Theologie im Wintersemester 2004/2005 haben acht Studenten den Kernfach-Bachelor gemacht. Im Kombinationsbachelor mit Theologie als Zweitfach sind es bis heute 45. Das macht insgesamt 53 Abschlüsse im BA-Studiengang in knapp 10 Jahren. Viele sind das nicht gerade.

*Arne Wächter*

**Illustration:** Markus Blatz

# Eine Nacht, sechs junge Leute und ein Porno

**Der Porno ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und somit auch an der Uni. Maike Brochhaus, 27, ist Lehrbeauftragte der Kunstwissenschaft an der Uni Siegen. Dort redet sie mit Studierenden über das Pornografische im Kunstkontext, darüber wo die Pornografie aufhört und Kunst anfängt. Und nebenbei schreibt sie gerade noch ihre Doktorarbeit über PornArt am Beispiel von Bruce LaBruce. Mit sechs Freiwilligen hat sie ein studentisches Pornofilmprojekt initiiert.**

Es nennt sich: häppchenweise – ein postpornografisches Experiment. Das Ziel ist ein Film, der authentische Menschen und ästhetische Bilder zeigt, bei dem es nicht nur um den Sexakt geht, sondern auch um dessen Anbahnungen und das Drumherum. Das Ausgangsszenario war: Sechs junge Leute, drei Männer und drei Frauen, essen zusammen in einer Wohnzimmerkulisse und kommen sich Stück für Stück näher. Erst bei gemeinsamen Gesprächen, dann beim Flaschendrehen. Bei all dem werden sie gefilmt, von sichtbaren und von versteckten Kameras. Alle Teilnehmer waren grundsätzlich bereit während des Drehs und vor der Kamera Sex zu haben. Ob es aber wirklich dazu kommt, wird spontan entschieden. Gefilmt wurde live, die ganze Zeit. Ein Drehbuch oder Regieanweisungen gab es nicht. Damit das Ganze wirklich unter Experiment-Bedingungen ablief, kannten die Teilnehmer einander nur von Fotos und Kurzvorstellungen auf der Homepage des Projekts haeppchenweise.net. Persönlich sollten sie sich erst sehen, wenn die Kameras liefen. Dafür trafen sie sogar zeitversetzt am Drehort ein.

Das Filmset sieht aus wie die Kulisse einer 70er Jahre Vorabendserie: Grün-weiße und rote Tapeten und ein Essbereich und eine Couchecke aus Sperrmöbeln. An den Wänden hängen zum Teil einseitig verspiegelte Scheiben. Dahinter stehen die Kameras, denen nichts entgeht.

Ein bisschen erinnert die Idee an das Konzept von Big Brother: Dem Zuschauer entgeht nichts! Der Dreh beginnt nachmittags und endet gegen zwei Uhr in der Nacht. Viel Material haben die Kameras aufgezeichnet. Danach heißt es sichten, schneiden, produzieren. Soviel sei verraten: Es geht zur Sache im Film, wer aber eine Masturbations-Vorlage á la Youporn erwartet, dürfte enttäuscht werden. Dafür wird zu viel geredet. Verwundern kann es allerdings nicht: Sechs junge, sexuell aufgeschlossene Menschen in einem Raum. Die Devise heißt: Alles kann, nichts muss.

10.000 Euro kostet das ganze Film-Projekt, obwohl keiner ein Honorar bekommt. Vom Kameramann über die Darsteller bis zum Catering arbeiten alle ehrenamtlich. Die Finanzierung lief über Crowdfunding. Im Sommer letzten Jahres stellte Initiatorin Maike Brochhaus eine Projektbeschreibung samt Teilnehmeraufruf ins Internet. Einige Monate später war das Geld zusammen. „So war es uns auch möglich frei von irgendwelchen Produktionsauflagen zu agieren. Mir war wichtig das Projekt von Anfang an unabhängig aufzubauen und im Grundsatz nicht an kommerzielle Interessen zu binden. Wenn trotzdem im Nachhinein über unsere Produktionskosten hinaus noch etwas raus springen sollte, freuen wir uns umso mehr und teilen alles unter der Crew auf. Ich möchte meinen Teil in ein weiteres Projekt stecken.“, verrät Maike Brochhaus. Den fertigen Film kann man mittlerweile als Download über die bereits genannte Homepage (haeppchenweise.net) beziehen. Für Maike Brochhaus geht es zunächst an die Uni zurück. Dieses Sommersemester gibt sie ein Seminar zum Thema Pornografie an der Uni Köln. In Köln hatte der Film „Häppchenweise“ kürzlich Premiere. Es gab Standing Ovations. ■

*Philipp Blanke*

**Fotos:** Julian Röder

# Gefühlte Sprache

*Sprache bis in die Fingerspitzen*

„Wir können nicht nicht kommunizieren." Spätestens seit Watzlawick weiß man: Sobald zwei Menschen einander wahrnehmen, kommunizieren sie. Nonverbale Kommunikation spielt nicht nur eine wichtige Rolle im menschlichen Miteinander, sie kann sogar das einzige Kommunikationsmedium sein. Die taktile Gebärdensprache kommt ganz ohne Laute und Mimik aus. Man spricht allein durch Berührung.

Wenn man sein Gegenüber weder sieht noch hört, kann man es ertasten. Eine Berührung, ein Händedruck verrät viel über einen Menschen. Beim taktilen Gebärden kann man mit den Händen alles ausdrücken. Taktiles Gebärden ist die Kommunikationsform vieler taubblinder Menschen.

## Sprache begreifen

Bei Taubblindheit verlieren viele meist erst den einen, dann den anderen Sinn. Nur wenige sind von Geburt an eingeschränkt in ihrem Seh- und Hörvermögen. Stellt euch vor, ihr seid gehörlos und habt euer Leben lang über visuelle Gebärdensprache kommuniziert und dann verliert ihr eure Sehkraft. Ihr könnt nicht mehr wahrnehmen, worüber sich andere Leute in Gebärdensprache unterhalten oder selbst kommunizieren – eine fatale, isolierte Situation. Statt die Gebärden zu sehen, müsst ihr erst lernen, sie abzutasten oder die Hände des Gegenübers mit euren zu führen. So funktioniert die taktile Gebärdensprache. Fühlen statt sehen.

Wenn Gebärdensprache die Muttersprache ist, fällt die Umstellung von visuellem zu gefühltem Gebärden leichter, als die Umstellung von einer Lautsprache zu einer gefühlten, räumlichen Sprache. Zum Beispiel wenn ihr, weil ihr blind seid, euer Leben lang über das Gehör und die Lautsprache kommuniziert habt und dann euer Gehör verliert. Das ist eine ähnlich isolierende Situation. Man steht nicht nur vor dem Problem, eine völlig neue Sprachform erlernen zu müssen, sondern vor allem vor dem Problem, dass es noch keine Kurse für blinde Menschen ohne Gebärdensprachkenntnisse gibt, in denen sie das taktile Gebärden lernen können.

Ich gelte bereits als taubblind, weil ich meine Schwerhörigkeit nicht durch mein Augenlicht ausgleichen kann oder umgekehrt. Ich bin durch eine Mehrfachsinnesbehinderung eingeschränkt, die sich durch die Einschränkung beider Sinne potenziert und mehr ist als die Summe von Blindheit/Sehbehinderung und Gehörlosigkeit/Schwerhörigkeit. Es gibt bundesweit geschätzt 2.500 bis 10.000 Taubblinde/Hörsehbehinderte. Die Schätzungen schwanken allerdings sehr stark. Die Kartierung ist schwierig, da diese Behinderung bisher nicht als eigenständig anerkannt und deshalb nicht als eigenes Merkzeichen im Schwerbehindertenausweis aufgeführt wird.

Viele Taubblinde/Hörsehbehinderte leben zudem sehr isoliert, auf ihre Angehörigen oder sehr wenige Bezugspersonen angewiesen, so dass man nicht weiß, wo und wie sie leben.

## Kommunikation als Basis der Begegnung

Eine gemeinsame Kommunikationsbasis ist Ausgangspunkt für ein Miteinander und für den Weg aus der Isolation. Es gibt hauptsächlich drei Sprachformen, mit denen sich taubblinde Menschen verständigen: taktiles Gebärden, Lormen und Punktschrift. Beim taktilen Gebärden fühlt der Taubblinde die Gebärden seines Gegenüber ab. Seine Hände liegen auf den Händen des Gesprächspartners. Lormen ist ein Handalphabet, das aus bestimmten Berührungen in Form von Punkten und Strichen auf der Handfläche und den Fingern besteht. Die Punktschrift oder Braillschrift besteht aus einem Alphabet von fühlbaren Punktmustern. Jeder Buchstabe hat eine spezielle Kombination aus Punkten in einem sechsstelligen Punktrahmen. Die taktile Gebärdensprache basiert also auf dem System der Gebärdensprache und ist unabhängig von der Grammatik der Schriftsprache. Beim Lormen und der Punktschrift dagegen buchstabiert man hauptsächlich, d.h. man braucht gute Kenntnisse des Schriftdeutschen, um sich zu verständigen. Für viele Gebärdenmuttersprachler ist das nicht selbstverständlich. Weil die deutsche Gebärdensprache (DGS) große grammatische Unterschiede zum Deutschen aufweist, ist Deutsch eine Fremdsprache und deshalb schwieriger zu erlernen. Insbesondere, weil es immer noch in ganz Deutschland sehr wenig Schulen mit bilingualem (Deutsch und DGS) Unterricht gibt, d.h. die Muttersprache der Gehörlosen (DGS) wird zum größten Teil ausgeschlossen, was den Erwerb der Fremdsprache (Deutsch) in hohem Maße erschwert. Man kann die Beziehung der taktilen zur visuellen Gebärdensprache vergleichen mit der zwischen lautlichem und schriftlichem Wort der grammatische Aufbau ist der Gleiche, nur das Medium ändert sich vom lautlichen zum geschriebenen Wort und von der visuellen Gebärde zur gefühlten.

## Fühlend verstehen lernen

Ich hatte Glück: ich habe durch meine Blindheit gute Punktschriftkenntnisse, weil ich nach und nach meinen Sehrest verloren habe. Mit dem Schriftdeutschen hatte ich von Anfang an keine Probleme. Dadurch fiel mir auch das Erlernen des Lormalphabets leicht. Und ich habe das unverschämte Glück, jemanden gefunden zu haben, der mir taktiles Gebärden beibringt, ohne dass ich Gebärdensprachvorkenntnisse habe. Frau Marklowski-Sieke arbeitet als Sozialpädagogin im

**Fotos:** Albrecht Noack

Verein Oberlinhaus, LebensWelten, in Potsdam, im Kompetenzzentrum für Taubblinde. Sie gibt für hörsehbehinderte/taubblinde Menschen mit Gebärdensprachkenntissen in Potsdam und Berlin Kurse für taktiles Gebärden und Lormen. Sie ist selbst gehörlos und so ist ihr die Gebärdensprache als ihre Hauptkommunikationsform bestens vertraut. Aber auch für sie ist es eine neue Herausforderung, eine blinde und schwerhörige Schülerin ohne Gebärdensprachkenntnisse zu unterrichten.

Wir treffen uns einmal im Monat bei mir zu Hause und sie zeigt mir die unterschiedlichen Gebärden. Entweder nimmt sie meine Hände und führt die Gebärden damit aus oder sie lässt mich ihre Gebärden abfühlen. Außerdem schreibt sie mir sehr genau auf, wie die Gebärden aussehen und wie sie ausgeführt werden sollen. Unsere Gespräche sind ein Mix aus Schreiben am Computer, Lormen und den wenigen Gebärden, die ich schon beherrsche. Sie kann am Computerbildschirm lesen, was ich schreibe und ich kann es über meine Braillezeile lesen, die mir das, was auf dem Bildschirm steht, in Punktschrift übersetzt.

**Mein erster Kontakt zur Gebärdensprache**

Als Jugendliche habe ich spielerisch beim Mobilitätstraining Lormen gelernt und es vor einigen Jahren, als mein Gehör sich stark verschlechterte, wieder aufgefrischt. Als ich im vergangenen Sommer für eine Woche auf eine Taubblindenfreizeit gefahren bin, hatte ich die Gelegenheit, mich mit anderen Betroffenen über diese Kommunikationsform zu unterhalten. Da bin ich auch zum ersten Mal wirklich in Berührung mit Gebärdensprache gekommen. Einige Betroffene haben eine Mischform aus Lormen und Gebärden verwendet. Ich konnte sie wegen meiner fehlenden DGS-Kenntnisse nicht verstehen. Meine Taubblinden-Assistenin Stephanie Hauke ließ mich ihre Gebärden ertasten, wenn wir bei gemeinsamen Gottesdiensten zusammen gesungen haben. Mit einigen Betroffenen konnte ich mich nur über Dolmetscher unterhalten. Es war eine sehr aufschlussreiche, spannende Erfahrung, zu erleben, wie unterschiedlich die Kommunikationsformen waren: Lormen, Tippen auf meinem Notizgerät und Lesen über die Braillezeile, mit Dolmetschern und visuellem Gebärden bei Leuten mit Sehrest, taktiles Gebärden, Lautsprache und diverse Mischformen oder Kompetenzen in mehreren Bereichen. Besonders intensiv war für mich der Austausch mit einem Teilnehmer, der noch einen kleinen Sehrest hatte, gehörlos war und ausschließlich über taktiles Gebärden kommuniziert hat.

Die meisten seiner Fragen konnte man mit ja oder nein beantworten. Ich habe irgendwann seine Hände genommen und sie seitlich an meinen Kopf gelegt. Wenn ich genickt oder den Kopf geschüttelt habe, konnte er meine Antwort so fühlen. Natürlich brauchten wir für die eigentliche Kommunikation, die über so schlichte Dinge hinaus ging, weiterhin Hilfe. Aber dadurch, dass ich mich trotz aller Schwierigkeiten bemüht habe, mich ihm direkt verständlich zu machen, hatten wir irgendwie schnell eine gemeinsame Basis, auf der sich ganz allmählich eine Art Freundschaft aufbauen konnte. Wirklich gemeinsame Interessen hatten wir nicht, aber das war auch nicht entscheidend für unsere Begegnung. Wichtig war die gefühlte Kommunikation; ganz harmlose Berührungen, die so etwas Ähnliches darstellten wie bei der Lautsprache ein lockerer Smalltalk. Wir hatten keine Möglichkeit, uns über gesprochene Sprache, das Sehen oder Hören auszutauschen. Deshalb blieben uns nur Berührungen, um uns gegenseitig kennenzulernen. Irgendwie ging das wesentlich tiefer, als das bei einem „gewöhnlichen" Smalltalk der Fall gewesen wäre. Bei Smalltalk berührt man normalerweise ja auch nicht die Haare, die Statur oder das Gesicht seines Gegenübers.

**Sprache – der Grundstein einer Kultur**

Eine andere Teilnehmerin zeigte mir am ersten Abend, wie ich meinen Namen mit dem Fingeralphabet buchstabieren konnte. Sie verwendete eine ziemlich schnelle Form von Lormen, das mit Gebärden durchmischt war, so dass wir große Schwierigkeiten bei der Verständigung hatten. Durch diese und einige andere Begegnungen habe ich den Entschluss gefasst, selbst ein bisschen Gebärdensprache zu lernen, um mich besser in die Kommunikations- und Denkweise von Leuten einfühlen zu können, für die Gebärdensprache die Muttersprache ist. Ich hatte die Hoffnung, eine Möglichkeit dazu zu finden, fast aufgegeben, als Frau Marklowski-Sieke sich anbot, mir zu helfen. Seitdem habe ich einmal mehr verstanden, wie wahr der Satz ist: „Nur wenn du die Sprache lernst, verstehst du die Kultur eines Menschen wirklich.".

Wenn man offen aufeinander zugeht und wirkliches Interesse an seinem Gegenüber zeigt, kann man auch eine Kommunikationsform jenseits der Sprache finden. Bei einem Austausch nach Litauen, an dem ich teilgenommen habe, waren einige Teilnehmer dabei, die weder Deutsch noch Englisch sprechen konnten. Trotzdem hat es mit ihnen eine Begegnung gegeben. Die Atmosphäre war aufgeschlossen, herzlich und fröhlich. Dasselbe habe ich bei Menschen kennengelernt, die viel über nonverbale Kanäle kommunizieren oder für die wegen unvollständigen Sprachkenntnissen Emotionen eine größere Rolle bei der Kommunikation spielen. Dabei ist mir nur selten die Verklemmtheit und Scheu untergekommen, die entsteht, wenn man sich anderen Menschen gegenüber verschließt oder vollkommen unsicher ist, wie man sich verhalten soll. Ich war anfangs auch sehr unsicher, weil die Situation für mich völlig neu war. Aber sowie ich die anfängliche Verkrampftheit etwas abgelegt und mich spontan und offen verhalten habe, gab es einen gegenseitigen Austausch – eine Begegnung auch über Alters-, Kultur- und Sprachgrenzen hinweg.

*Katrin Dinges*


Psychologie Heute Studentenabo

+ Heiße Thermoskanne mit integriertem Becher als Begrüßungsgeschenk
+ 12 Hefte jährlich
+ Kostenfreier Zugang zum Archiv
+ Nur € 62,90 (statt € 78,–)

fast 20% günstiger

PSYCHOLOGIE HEUTE
Was uns bewegt.

www.abo-psychologie-heute.de

Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Thermoskanne *Wave*

Die vakuumisolierte Thermoskanne hält alle Getränke schön lange warm. Edelstahl, Fassungsvermögen 400 ml, Druckverschluss, Höhe 24,5 cm, Durchmesser 7,2 cm.

# Vielvölkerstaat Berlin

## – Klischees zum Anfassen !?

# Kampf um Schwabylon

*In Berlin herrscht Krieg. Krieg zwischen Ur-Berlinern und Schwaben. Es geht um die Frage: Wem gehört der Prenzlauer Berg?*

Seit einiger Zeit leisten sich die Ur-Berliner und dazugezogene einen erbitterten Kampf um die die Herrschaft im Prenzlauer Berg. Die Ur-Berliner sind dabei bemüht, ihren Kiez vor der Übernahme durch ihre schwäbischen Nachbarn zu schützen – Berichten zufolge hat jeder Ur-Berliner mindestens zehn schwäbische Nachbarn. Die wohl größte Schwierigkeit: Die Gegner sind nicht auf Anhieb zu erkennen. Berliner mögen ihre Kinder zwar vor Kinderwagen schiebenden Menschen mit Jutebeuteln und Birkenstock-Latschen, denen man vor allem in Biomärkten oder Luxusapartments begegnet, warnen. Allerdings sind es eben diese Merkmale, die zugleich neben den Schwaben auch den gemeinen Hipster charakterisieren: Es besteht akute Verwechslungsgefahr! Ein eindeutiges Merkmal wäre wohl der Akzent, aber dazu müsste man mit dem „Feind" kommunizieren. Oje! Das wird sich die Berliner Schnauze, der Stolz der Berliner, nicht antun und Angriffe lieber aus dem Hinterhalt tätigen. Mit Beleidigungen, Wandbemalungen und Witzen voller Vorurteilen schmeißen die Verteidiger Prenzlbergs um sich und hoffen so, die störenden Süddeutschen in die Flucht zu schlagen.

Gerüchte über Schwaben wurden in den letzten Jahren zur Genüge verbreitet. Schwaben sind geizig, wollen sich nicht integrieren, sind schuld am Anstieg der Mietpreise und so weiter und so fort. An dieser Stelle zu jedem Vorurteil einen Kommentar abzugeben, wäre Platzverschwendung.

Fakt ist: Zugezogene, egal woher, hatten es in Berlin noch nie leicht. Viel zu groß ist der Stolz der Ur-Berliner. Viel zu groß die Wut, wenn es dann doch mal einer wagt, sich als Berliner zu bezeichnen, dem dieser Titel laut Geburtsurkunde nicht zusteht. Aber bitte liebe Leute: Die Schwaben, die verzweifelt versuchen, sich mit Maultaschen und Spätzle gegen üble Nachrede und Vorurteile zu verteidigen - Heiligsblechle! - die tun doch keiner Fliege was zu Leide! Warum freut sich der Berliner nicht, dass es so viele nette Menschen in die Stadt zieht? Es ist doch ein absolutes Kompliment das der Schwabe diese Stadt – in jeder Hinsicht – dem wärmeren Süden vorzieht. Und sind wir mal ganz ehrlich: Die Schwaben zieht es sicherlich auch deshalb in den Szenekiez, weil er und die dortigen Anwohner sich gar nicht so unähnlich sind, wie Letztere immer wieder behaupten.

*Luise Schneider*

**Foto:** Albrecht Noack

# Schwaben weg ?

*Allerorten lässt sich in Berlin die neue Zauberformel der Multi-Kulti-Gesellschaft beobachten: Segregation. Es ist ein kein vielgerühmtes Miteinander, sondern ein hart umkämpftes Nebeneinander.*

Auf dem Tempelhofer Feld im Sommer sieht man sie, fein säuberlich voneinander getrennt um ihre Grillfeuer hockend: Die türkische Großfamilie unterm riesigen Baldachin, die feministische Veganer-WG mit gegrilltem Gemüse, tanzende Studenten vor mobiler, Elektro-Sounds in die Luft jagender Anlage. Vielleicht zieht ein Fernsehteam vorbei, filmt das Meer von Lagerfeuern auf gelbbrauner Steppe und zeigt dem Rest der Republik, wie man miteinander auskommen kann.

Nur: Man kommt nicht miteinander aus, es herrscht soziale Kälte. Türkische Jungs trauen sich nicht bei den Hipstern Frisbee mitzuspielen, weil die laut Onkel Ali „mit ihren engen Hosen eh alle schwul sind." Junge Väter wagen es nicht, Frau und Kind auf der Krabbeldecke zurückzulassen und mit den Rentnern ein Bier zischend dem Prenzlberger Kinderwahnsinn einmal zu entfliehen. Eine Veganerin schielt verstohlen auf die Fleischberge der lautstarken serbischen Familie von nebenan. Eine einsame Gestalt zieht von Gruppe zu Gruppe: Nur die rumänische Flaschensammlerin spricht mit allen, sie bildet den Kitt der Gesellschaft. Wie eine Diplomatin versucht sie sich unverständlich murmelnd an der Völkerverständigung.

Treten die Gruppen einmal in Kontakt, so dient es lediglich dem gemeinsamen Interesse gegenüber einer anderen Gruppe: Plötzlich sieht man Altberliner und Türken, die sich jahrelang um Neukölln stritten, einhellig vor Wohnungen junger Gentrifizierer demonstrieren. Clubbesucher aus Charlottenburg und Kreuzberg, sich sonst spinnefeind, warnen gemeinsam vor einer Invasion partywütiger spanischer Touristen. Dahlemer und Hohenschönhauser können sich gemeinsam über das Flughafenchaos ereifern. Doch diese Verbindungen halten lediglich so lang wie nötig. Nur in einem sind sich alle einig: Die Schwaben, die müssen weg ... ■

*Maik Siegel*

# Hipster versus Gangster

*Das Stadtbild Berlins wird von verschiedensten Typen Mensch geprägt. Unerlässlich wie unterschiedlich sind dabei Folgende: die Hipster und die Gangster.*

Läuft man durch die Straßen unserer Stadt begegnet man unterschiedlichsten Modestilen. Doch es dominiert vor allem ein Typus Berlins Modewelt: „Der Hipster". Er ist jung, Künstler und liebt Vintage Mode. Isst Bio und Tofu, fährt Rennrad während er Clubmate trinkt und raucht nur selbstgedrehte Zigaretten. Er ist gegen Kommerz, trägt aber immer die neuesten In-Fashionprint-T-Shirts. Er ist der Mensch in Röhrenjeans, mit Jutebeutel, Hornbrille und Undercut.

Auf der Straße begegnet man ihm sofort. Spricht ihn auf seinen Modestil an, bestreitet er, „so ein Möchtegern-Typ" zu sein. Ein weiteres entscheidendes Charakteristikum des Hipsters: Er ist ein Möchtegern. Nur was möchte er denn gern sein? Cool, intelligent, modebewusst, revolutionär, politisch korrekt, individuell?

Wen oder was vertritt er? Der Hipster lässt sich zwar eindeutig charakterisieren, bekennt sich aber zu nichts. Und ist dann jeder ein Hipster, der diese Merkmale trägt? Eher unwahrscheinlich. Der Vintage-Look kommt nun mal nicht aus der Mode, Bio is(s)t momentan eh jeder und viele Rennfahrer wären beleitigt, als Hipster bezeichnet zu werden. Ein bisschen Hipster steckt in jedem. Doch nur die geballte Menge dieser Merkmale eschafft einen wahren Hipster – eine bestimmte Einstellung bedarf es hierfür nicht.

Nahezu gegensätzlich tritt der „Gangster" in Erscheinung. Er ist laut, auffällig und sticht mit Bling-Bling aus der Hipstermasse hervor. Sein Gang ist furchteinflößend. Mit der Picaldi-Hose und einem Kopfhörer im Ohr marschiert er mit breitem Kreuz durch die Straßen von Neukölln und Wedding. Der kurze, akkurate Boxerhaarschnitt und das Muskelshirt unterstreichen seine Forderung nach Respekt. Nicht einmal sein Silberkettchen, vermag die Imponiergeste zu mildern. Spricht man ihn auf sein Outfit an gibt er stolz zu verstehen: „Wallah (arabisch: Ich schwöre!), Isch bin miesa Gangsta, ya?!" Er steht dazu!

Dann marschiert er wie eine Schrankwand weiter durch sein „Ghetto" und rappt dabei die Zeilen von Haftbefehl und Kollegah nach. Mit zusammengezogenen Augenbrauen und wildem Blick fixiert er die Leute, die an ihm vorbei gehen, wie ein Tiger auf der Jagd. Die meisten Passanten machen Platz und einen Bogen um ihn. Er bekommt den Respekt, den ihm seine Eltern verweigerten. Gemeinsam mit seinen Kolleen, jagen sie zusammen im Rudel: Gangster-Rap läuft laut übers nagelneue Smartphone. Die einen rappen wild gestikulierend mit und pöbeln 16-Jährige Mädels an, die anderen führen einen Balztanz auf und schubsen sich gegenseitig. Während die King Kongs das Ghetto klarmachen, schleicht der Hipster in schmächtiger Coolness kopfschüttelnd mit seinem Rennrad vorbei. Sein Jutebeutel hängt locker-stylisch in der Armbeuge.

So gegensätzlich sie auch sind. Eines haben sie gemeinsam: Sie stehen für nichts, außer sich selbst. Kein politisches Interesse, keine höheren Ziele. Es geht allein um die Gruppenzugehörigkeit – und um ein bisschen Orientierung im Großstadtdschungel. ■

*Rebecca Eickfeld*

**Illustrationen:** Xenia Smykovskaya

# Berlin von oben

*Bei einem Sonnenaufgang über den Dächern Berlins schmeckt das Frühstück besser.*

**[STADTLEBEN]** Der Wecker reißt mich aus dem Schlaf. Es ist 5 Uhr früh - viel zu früh! Ich denke mir: Wozu aufstehen und rausgehen, wenn kaum einer wach und es stockdunkel ist. Ich ziehe meiner Freundin die Decke weg und wecke sie. Schlaftrunken stolpere ich ins Bad. Wie in Trance machen wir uns fertig und taumeln nach draußen. Es ist duster - angenehm für die müden Augen. Wir fahren mit der leeren Straßenbahn Richtung Warschauer Straße. In einer Nebenstraße treffen wir auf zwei weitere Schlaftrunkene. „Na dann, ab aufs Dach!", sage ich. Abenteuerlust verdrängt unsere Müdigkeit. Über Umwege wissen wir von einer Dachluke. Es erwartet uns eine klapprige Leiter. Mit Rucksäcken voller Essen, klettern wir hoch. Als ich meinen Kopf durch die Luke stecke, schlägt mir eisiger Wind entgegen. Hier oben ist es noch viel kälter als unten. Ich kriege Bammel beim Anblick der Dachkante. Schön in der Mitte bleiben! Mit Thermoskannen voll Tee bewaffnet, warten wir wie Vögel zusammengereiht auf das ersehnte Licht am Horizont. Bis jetzt ist es nur dunkel und wolkig. Doch nach und nach klart es auf. Als die Sonne langsam über die Dächer vorbei an Schornsteinen und Blitzableitern klettert, weiß ich wieder, warum ich mich so früh aus dem Bett gequält habe. Innerhalb weniger Minuten erstrahlt alles in hellem Licht und die Nacht wird zum Tag. Es ist herrlich. Hungrig machen wir uns über das Frühstück her und schlemmen wie die Könige. Es hat sich gelohnt!

*Tobias Hausdorf*

# Schwedisch für Anfänger

*„Berufsfelderschließendes Praktikum" in Uppsala*

Wenn mich jemand vor meinem Aufenthalt in Schweden gefragt hätte, was ich über dieses Land weiß, dann hätte ich wohl Dinge wie Knäckebrot, Elche, IKEA, Schnee und Kälte genannt. Nach vier Wochen in Uppsala, ca. 70 km nördlich von Stockholm, weiß ich: Schweden ist weit mehr als das!

Zum Lehramtsstudium gehört ein Praktikum, das der „Erkundung und Analyse des zukünftigen Berufsfeldes" dient und das man in Deutschland oder im Ausland absolvieren kann. Meine Zukunft sehe ich vor allem im Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache. Daher verschlug es mich nach Schweden an die Katedralskolan. Die Katedralskolan ist ein gymnasiet, das 1246 gegründet wurde und bei Wikipedia auf der „Liste der ältesten Schulen der Welt" steht. Gymnasium heißt in Schweden: Klasse 10-12; bis zur 9. Klasse besucht man die grundskola.

**Rollentausch – Plötzlich vor der Klasse**

Schon am zweiten Tag des Praktikums stand ich vor einer Klasse im Englischunterricht und besprach mit den Schülern ein Buch, dass ich nicht gelesen habe, von einer Autorin, die ich nicht kannte. Meist habe ich Deutschunterricht gemacht: Von Gedichtinterpretation über formelles Schreiben, bis hin zu Konversationsübungen. Eine Sache habe ich sehr schnell festgestellt: Sobald man die Lehrerrolle vor einer Klasse einnimmt, kaufen einem die Schüler fast alles ab. Vor allem im Fremdsprachenunterricht, wenn man als Muttersprachler auftritt. Eine wichtige Erkenntnis aus dem Praktikum war für mich daher das Bewusstsein für die Verantwortung den Schülern gegenüber.
Schon nach den ersten Tagen fühlte ich mich voll in das Lehrerkollegium integriert, und das ohne das ich ein Wort Schwedisch spreche. Alle Schulen sind Ganztagsschulen und es gibt eine „Lehrer-Lounge" mit Sesseln, Sofas und Kaffeeautomat. Für die Schüler gibt es im Schulgebäude zahlreiche Sitz- und Rückzugsecken. Alles ist auf Schule als Lebensraum ausgerichtet, an dem man einen Großteil des Tages verbringt.

**Schwedisches Schulsystem**

Das Praktikum hat mir gezeigt, dass man sich vom Bild des erfolgreichen skandinavischen Schulsystems lösen sollte. Es gibt große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. Während sich Finnland beispielsweise in den PISA-Studien der letzten Jahre beständig auf den vordersten Plätzen hielt, stieg Schweden im Laufe der letzten Jahre rasant ab. Als Vorteil des schwedischen Schulsystems kann man die zentrale Regelung anführen, während wir in Deutschland mit 16 mehr oder weniger verschiedenen Schulsystemen in

**Foto Berlin von Oben:** Tobias Hausdorf

16 Bundesländern zu tun haben. Positiv ist in meinen Augen auch, dass es keine streng geregelten Lehrpläne gibt, sondern Zielsetzungen, was die Lehrer mit den Schülern am Ende des Schuljahres erreicht haben müssen. Das schafft für die Lehrer Freiheit bei der Gestaltung ihres Unterrichts. Es wird großer Wert auf Kommunikation zwischen den Lehrern und Schülern gelegt, was sich in wöchentlichen Fachlehrerkonferenzen und regelmäßigen Einzelbesprechungen mit jedem Schüler zeigt.

Aber es gibt auch Kritikpunkte. Ein heiß diskutiertes Thema im Land ist vor allem der Kampf um Schüler zwischen staatlichen Schulen und Privatschulen, der sich beispielsweise darin äußert, dass Schulen mit Willkommensgeschenken wie T-Shirts, Geldprämien oder sogar iPhones um Schüler werden. Auch das Versprechen von besseren Noten ist gängige Praxis. Weil staatliche und auch private Schulen für jeden Schüler Geld vom Staat erhalten, mit dem die Schule dann arbeiten kann, wird der schwedische Schüler mittlerweile oft als Wirtschaftsfaktor betrachtet.

**Schwedische Kultur**

Bevor ich in Schweden war, hatte ich keine Ahnung von den erheblichen kulturellen Unterschieden zu Deutschland. Ich wurde eines besseren belehrt. Schweden zeichnet sich besonders durch Kollektivität aus. Es gilt das „Jantelagen". Dieses ungeschriebene Gesetz besagt in etwa, dass man niemals glauben sollte, etwas Besseres zu sein. Die Gleichheit aller zeigt sich im (Schul)Alltag unter anderem darin, dass jeder geduzt und mit Vornamen angesprochen wird, vom Schüler bis zum Schulleiter. Auf die Nennung von Doktortiteln. Das führt in Schweden zu großer Chancengleichheit unabhängig von Herkunft und sozialem Status. Aber in der Schule kann es auch hinderlich sein, beispielsweise wenn im Unterrichtsstoff erst dann weitergegangen wird, wenn es auch der letzte in der Klasse verstanden hat. In Schweden wird sich meist am schwächsten Mitglied. Eine weitere Besonderheit, ist die schwedische Konfliktscheue, die sich oft in starker Höflich- und Freundlichkeit äußert. Ein Monat im Land hat zwar nicht ausgereicht, um alle kulturellen Unterschiede zu entdecken. Aber das Praktikum hat mir nicht nur einen Einblick in (m)ein mögliches zukünftiges Berufsfeld verschafft, sondern auch Einblicke in ein Land, das mir vorher unbekannt war. Als Praktikumsziel ist Schweden sehr zu empfehlen: Aufgeschlossene, freundliche Menschen, saubere Städte und nicht zuletzt, weil vom Kind bis zur Oma jeder Englisch kann auch ohne Schwedischkenntnisse wunderbar durch kommt. ■

*Anne-Christin Zeng*

## Jetzt mitmachen:

# Berliner Pilsner startet Designcontest

Bei Berliner Pilsner kann jeder kreativ werden und gewinnen: Denn jetzt startet das Feinherb-Spritzige einen wunderbaren Designcontest. Einfach auf www.berlin-wunderbar.de ein Berliner Pilsner-T-Shirt, -Glas oder selbst gewähltes Objekt gestalten, bis 12. Mai 2013 im Internetportal hochladen oder auf CD an die Berliner-Kindl-Schultheiss-Brauerei, Indira-Gandhi-Str. 66-69, 13053 Berlin senden und die Jury entscheiden lassen.

**—— Auf die Kreativsten warten insgesamt mehr als 7.000 Euro**

Die coolsten Ideen belohnt Berliner Pilsner gleich doppelt. Die drei besten Designs verdienen nicht nur Ruhm und Ehre, sondern auch Bares: Jeweils 1.000 Euro, 500 Euro und 300 Euro spendiert Berliner Pilsner für den ersten, zweiten und dritten Platz beim T-Shirt- und Glas-Design-Wettbewerb. Für das selbst gewählte Unikat gibt es 2.000 Euro, 1.000 Euro oder 500 Euro für die Plätze eins bis drei.

**—— Limitierte Edition der Siegerdesigns**

Berliner Pilsner hat noch eine weitere gute Nachricht für die Erstplatzierten. „Das Gewinner-T-Shirt und -Glas werden wir in einer limitierten Auflage von jeweils 100 Stück realisieren. Zusammen mit dem vom Künstler signierten Unikat wird es die Designedition ab Herbst exklusiv im Prämienshop von Berliner Pilsner geben. Ist das nicht wunderbar?", freut sich Brand Manager Kerstin Wegner.

**—— BERLINER – die neue Währung**

Wer eines der Designerstücke sein eigen nennen will, kann diese auf www.berlin-wunderbar.de erwerben. Das Unikat geht an den Meistbietenden. Gezahlt wird aber nicht in Euro, sondern mit dem BERLINER. Die neue Währung für die Hauptstadt finden Berliner Pilsner-Fans auf den Innenseiten der Kronkorken mit dem roten Berliner Pilsner-Bären. Einfach eine Flasche öffnen, den feinherb-spritzigen Geschmack made in Berlin genießen und den BERLINER-Code auf www.berlin-wunderbar.de eingeben. Kerstin Wegner: „Das ganze Jahr über gibt es in unserem Portal neben immer neuen Wunschprämien auch tolle Aktionen wie unseren wunderbaren Designcontest."

**Fotos Schwedisch für Anfänger:** Anne-Christin Zeng

# FUSION e.V.

*Ein Gespräch mit Marta Galvis de Janzer, eine Mitbegründerin des Karneval der Kulturen, über Kunst als Integrationsmittel und dem Irrweg auf dem sich das Kulturevent bewegt. Das Interview führte Judyta Koziol.*

**Was ist eigentlich FUSION e.V.?**

Wir sind einer der coolsten Vereine in Berlin. Wir arbeiten gemeinnützig und fördern interkulturellen Dialog und zur Erprobung interdisziplinärer Handlungsansätze durch Kunst!

**Eure Arbeit schafft Brücken zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Ist Kunst für euch eine universelle Sprache die Grenzen überwindet?**

Richtig! Mit der Kunst kann man Gemeinsamkeiten zwischen Menschen erkennen und feiern. Gerade wenn man Migrant ist kann man sich einen Standpunkt in der „neuen Heimat" erarbeiten und mitmischen. Also positiv sichtbar werden.

**Was war die größte Herausforderung bei eurer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?**

Unfassbar und Herausfordernd war mit Menschen zu arbeiten die kaum lesen oder schreiben konnten, obwohl sie in Deutschland aufgewachsen sind und den normalen Bildungsweg gegangen waren. Wir suchten die Antwort für das Problem. Herausgefunden haben wir, dass Bildung eng mit der sozialen Schicht zusammen hängt in die ein Kind geboren wird. So etwas wie angeborene Dummheit gibt es nicht. Wir erkannten, dass Stigmatisierung und Ausschluss unter Integrationszwang und Chancenungleichheit eine fast unüberwindbare Mauer bilden. Um so großartiger ist es, wenn doch so viele es schaffen ihr Leben in den Griff zu bekommen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Schule, wie sie jetzt noch ist, hat ihr Verfallsdatum längst überschritten. Das System stinkt zum Himmel. Deshalb ist es wichtig, dass man Schule nicht mit Bildung verwechselt. Bildung ist super wichtig, aber unsere Zombie-Schulen braucht kein Mensch.

**Ihr habt euch auch am Karneval der Kulturen beteiligt. Welchen Stellenwert hatte er in eurer Arbeit?**

Wir haben uns nicht nur beteiligt. Das Konzept auf dem die Veranstaltung beruht wurde 1994 von uns verfasst. Wichtig war es eine Plattform zu haben, auf der kreative Arbeit in der Öffentlichkeit gezeigt und gefeiert wird. Es hat eine unglaubliche Kraft. Jeder der mitmacht, ist wichtig und ein Protagonist für mindestens einen Tag im Jahr. Leider ist unser Konzept nicht ganz verstanden worden. Heute ist der Karneval vor allem Folklore und Kommerz. Die Kraft, Vitalität und integrativen Potenziale dieser Veranstaltung sind bis heute nicht wirklich erkannt worden.

**Kannst Du kurz zusammenfassen, warum ihr dann eure Tätigkeit dann eingestellt habt?**

Es gab eine Ausschreibung mit veränderten Bedingungen. Eine Daumenschraube mit Maulkorb und Unterordnung unter die Leitung von Schulen. Noch dazu nicht hinnehmbare Unterfinanzierung. Für Freidenker und politisch engagierte Menschen wie uns ein No-Go! Wir lassen uns nicht in Systeme einbinden, die wir für falsch und unfair gegenüber Kindern und Jugendlichen halten.

**Gibt es Hoffnung, dass Ihr sie wieder aufnehmt?**

Wenn die politischen Verhältnisse so bleiben und wenn Kunst und Kreativität lediglich als Dekoration für ein kaputtes Gesellschaftssystem genutzt werden soll, haben wir kein Interesse unser Engagement in Neukölln fortzusetzen.

**Werdet ihr zukünftig den Karneval der Kulturen in vielleicht kleinerem Rahmen mitgestalten?**

Auch hier stellt sich die Frage, was dieser darstellt. Eine Folkloreparade oder billige Variante der Loveparade? Karneval, so wie wir es sehen, ist die Kunstform, die die Künste vereint: Tanz, Performance, Maskerade, Theater, Plastik, Musik. Wir verpassen die Chance dieser Idee einen Spirit zu geben und vor allem einen Sinn. Feiern, bis die Müllabfuhr kommt und alles wieder in Ordnung bringt, hat mit Karneval nichts zu tun. Wir finden den Karneval der Kulturen einfach langweilig und in seiner gegenwärtigen Form weit unter seinen Möglichkeiten. Aber vielleicht wird es mal junge phantasievolle Menschen geben, die den heutigen Rahmen des Events sprengen und was Richtiges draus machen.

**Was würdest ähnlichen Initiativen raten, die etwas auf die Beine stellen wollen?**

Ganz spontan würde ich sagen: Lasst die Finger weg! Es ist viel Arbeit, sehr teuer, nimmt viel Zeit in Anspruch. Die Wege sind gepflastert mit Neidern und Besserwissern, die dir die Ideen klauen, sie verdrehen, verraten und verkaufen. Wichtig ist zu wissen, dass Engagement ein Luxusgut ist, das nicht jeder es sich leisten kann. Wenn man Geld verdienen muss bleibt viel auf der Strecke. Irgendwann muss man sich verkaufen und entsprechend werden die Ideen dünner. Trotzdem glaube ich, dass nur durch Engagement und Einmischung in die Gesellschaft Veränderungen möglich werden. Wir haben das Recht uns zu beteiligen und neue Ideen zum Leben zu erwecken. Wir haben alle eine Verantwortung gegenüber uns und der Welt. Wir dürfen das was getan werden muss nicht immer nur den anderen überlassen und dann jammern. ■

*„Eine andere Welt ist denkbar, auch wenn man dazu eine 3D-Brille braucht." Marta Galvis de Janzer und Wolfgang Janzer.*

**Foto:** privat

# Multiplikatoren:
## Mit vollem Körpereinsatz

*Was man mit Bewegung alles erreichen kann, zeigt das Kreafithaus in Lichtenberg*

„Break the Chain!", singt Tena Clark. Ein Aufruf, der am Aktionstag unter dem Titel „One Billion Rising" am 14. Februar 2013 um die Welt ging. Für Frauen und von Frauen! Die US-Autorin Eve Ensler, die das Buch Vagina-Monologe verfasste, ist eine der Initiatorinnen. Sie und ihre Mitstreiterinnen haben für die Aktion bewusst den Valentinstag gewählt, an dem von vielen Paaren die romantische Liebe gefeiert wird. Mit Flashmobs, Tanz- und Kunstaktionen haben sie in Neu Delhi, Wellington, Singapur und vielen anderen Orten gegen Verachtung, Missbrauch und Vergewaltigung von Frauen demonstriert. Die Zahl im Titel der Veranstaltung, geht auf eine UN-Studie zurück. Es kann davon ausgegangen werden, dass weltweit eine Milliarde Frauen im Laufe ihres Lebens geschlagen oder vergewaltigt werden.

Im 21. Jahrhunderts haben Frauen den Kampf um ihre Rechte noch immer nicht für sich entschieden. Gewalt und Sexismus sind weit verbreitet. Das Ziel der Gleichberechtigung liegt noch in weiter Ferne. Immerhin können Etappensiege verzeichnet werden: Massenvergewaltigungen in Indien finden den Weg in die Medien; die Beschneidung von Frauen in Afrika ist seit Warris Diries Buch und Film kein toleriertes Ritual mehr, dass sich durch kulturelle Unterschiede rechtfertigen lässt. Auch in Deutschland dominiert das Thema im ersten Quartal des Jahres die Berichterstattung und läuft alle Kanäle rauf und runter. Rainer Brüderles Bemerkung gegenüber einer stern-Reporterin, er könne sich ihr Dekolleté in einem Dirndl gut vorstellen, provozierte einen „Aufschrei": Über Twitter haben tausende Frauen Alltagserfahrungen mit Sexismus in die Twittersphäre gesendet. Sicher ein Anfang. Das Thema öffentlich zu diskutieren, schärft das Bewusstsein. Fraglich nur, ob die Mentalität des erhobenen Zeigefingers tatsächlich etwas ändert? Viele deutsche Frauen und Männer reagieren zunehmend genervt auf die Debatte. Die stern-Reporterin wird verdächtigt, das Thema instrumentalisiert und medial geschickt platziert zu haben. Welche Veränderungen stößt die Debatte wirklich an?

Im Vergleich Indien und Afrika haben Frauen in Europa bereits viel erreicht. „Doch auch bei uns sind Frauen noch immer schutzbedürftig", sagt Heike Müller, Tanzlehrerin im Kreafitzentrum, einem Mädchensportzentrum in Berlin-Lichtenberg. Das Zentrum bietet seit fast 20 Jahren einen geschützten Raum für junge Frauen. Heike und ihre Kolleginnen arbeiten daran, das Thema Sexismus herunter zu brechen. „Afrika und Indien sind weit weg", gibt Heike zu bedenken. „Mir ist wichtig, dass meine Mädels ihre persönliche Position in der Debatte um Frauenrechte und Sexismus finden", sagt sie. „Wir bieten ihnen Möglichkeiten, ihre Grenzen erfahrbar zu machen. Und wir bestärken sie darin, diese gegenüber anderen zu markieren und sie überzeugt und selbstbewusst zu behaupten." Dabei spielt die eigene Körpererfahrung und Gruppenaktivität eine große Rolle. Das Zentrum freut sich über großen Andrang: „Es ist wirklich ein tolles Miteinander." Über unsere Website melden sich regelmäßig Interessenten für unser Programm oder erklären sich bereit, einen Tanzkurs oder Selbstverteidigung für Frauen bei uns zu geben *(Weitere Infos unter: http://kreafithaus.wordpress.com)*.

Als Gruppe ist die Stimme wesentlich lauter. Die Chance gehört zu werden steigt. Deswegen war auch Heike mit ihren Mädels am 14. Februar dabei. Auf dem Anton-Senkow-Platz haben sie tanzend und mit vollem Körpereinsatz zu „Break the Chain" ihre Power gezeigt. Die Gruppe hat erfahren, dass der Einsatz im eignen Umfeld Wellen schlägt. Erlebt man Heike und ihre Fähigkeit zu Begeistern, bekommt man das Gefühl, von dieser Welle bereits erfasst zu sein. Geht diese Welle um die ganze Welt, wird sie wachsen und mit der Kraft eines Tsunamis letztlich für Gleichstellung und Respekt gegenüber Frauen sorgen.

*Jana Kugoth*

**Fotos:** DVD-Screenshots / Heike Müller de Lopez

# Leben im Traumkörper

[FILMTIPP] Ein gewisser Dr. Georges Burou in Casablanca, Marokko war ein wahrer Pionier, Jahrzehnte seiner Zeit voraus. Bereits in den 1950er Jahren operierte er den allerersten geborenen Männern ihren gewünschten Frauen-körper. Die Ersten waren Showstars aus Paris. So sprach es sich schnell herum unter den Transsexuellen im Showgeschäft. Eine phantastische Möglichkeit, damals eigentlich undenkbar – die äußerliche Umwandlung zur Frau – und zu was für Frauen! Bambi, Coccinelle – die Superstars der Pariser Shows. Dr. Burou praktizierte bis in die 80er Jahre und verhalf vielen Transsexuellen zur zweiten Geburt. Der Film »I Am A Woman Now« fragt gar nicht erst nach dem offensichtlichen Warum einer solchen Operation. Er stellt die viel spannendere Frage: Was passiert danach? Wie lebt frau so ein Leben

April Ashley, die erste Transsexuelle Großbritanniens – **I Am A Woman Now**
Regie: Michiel Van Erp; Mit: April Ashley, Colette Berends, Jean Lessenich; Start: 18. April 2013

im persönlichen Traumkörper? Fünf Protagonistinnen, fünf Frauen, fünf außergewöhnliche Lebensgeschichten. Und doch es eint sie eine einst getroffene radikale Entscheidung den eigenen Traum zu leben. Ein großartiger, herzergreifender Film!

## Der Film „Georg Baselitz“: Ein Rebell erinnert sich

**Georg Baselitz** (Dokumentarfilm) Buch & Regie: Evelyn Schels; Start: 11. April 2013

[FILM] Es beginnt mit Farbtöpfen. Grüne, gelbe und rote Farben, die in Farbtöpfen auf dem Boden stehen. Der Blick des Betrachters schwenkt auf ausgewählte gelbe, schwarze und weiße Farbtöpfe. Neben ihnen steht der Maler und Bildhauer Georg Baselitz. Die Regisseurin Evelyn Schels lässt den Zuschauer in 106 Minuten an ihrem freundschaftlichen Verhältnis zu Baselitz teilhaben. Schon 2004 hatte Schels einen Film über den Künstler produziert und beschloss nach fünf Jahren, einen zweiten Film mit dem einfachen Titel „Georg Baselitz“ zu drehen – anfangs ohne Auftrag.

So schlicht wie der Titel, so leise beginnt der Film über den deutschen Künstler. Nur seine Schritte sind zu hören, sein Schnauben ins Taschentuch und sein Tupfen auf die Leinwand. Immer wieder wird in dem Film auf Text verzichtet und stattdessen der Künstler im Arbeitsprozess gezeigt. Er kniet auf dem Boden, denn, so erklärt er, er male „sehr flüssig, sehr dünn und sehr schnell“, so dass die Farbe senkrecht runter laufen würde. Er trägt weiße Farbe auf schwarzem Grund auf, trocknet die Farbe mit einem Tuch, kratzt die überschüssige Farbe ab, übertüncht alles mit schwarz und startet wieder mit weißen Konturen. In anderen Szenen sägt er aus einem großen Baumstamm eine Figur oder schiebt mit Galleristen Bilder hin und her. Zwischen diesen wortlosen Szenen berichtet Baselitz mit alten Fotos und Filmaufnahmen von seinem Leben. Von seinem Leben als Sohn eines Nazis, als unangepasster junger Maler, als Ehemann, Vater und erfolgreicher Künstler, der sich nicht lenken lassen wollte und keine Ratschläge annahm. Der zurückgezogen lebende Maler reflektiert sehr genau über seine Kunst und über sich – und das macht den Film sehenswert. Schels schafft es, Baselitz als Person in den Mittelpunkt zu stellen. Baselitz zeigt seine Schwächen, spricht von Gewissensbissen, weil er seiner Mutter nicht zur Hand gegangen war und berichtet von seiner Nervosität vor einer neuen Ausstellung. Auch seine Frau Elke, seine Söhne und Galleristen kommen in dem Film zu Wort. Obwohl Baselitz' Arbeiten gezeigt und in sein Leben gesetzt werden, sind die vielen Nahaufnahmen nicht für Werkstudien geeignet. Wer eine Einführung in Baselitz' Kunst sucht, wird von dem Film enttäuscht werden. Wer jedoch den Künstler hinter all den umgedrehten Menschen kennenlernen möchte, der sollte sich „Georg Baselitz“ ansehen.

*Katharina Kühn*

## Reingelauscht

Gravel & Wine
**Gin Wigmore**
bereits erschienen über Universal

[MUSIK] Es gibt Stimmen, die hört man einmal und bekommt sie nicht mehr aus dem Kopf. Gin Wigmore, eine junge Dame aus Neuseeland, verfügt über solch eine Stimme. Ihre Musik kombiniert Rock mit leichten Blues-, Jazz-, Folk- und Pop-Einflüssen. Heraus kommt eine sehr gute und einschmeichelnde Musik-Mischung, die man einfach gerne hört. Ihre Songs haben schon in Fernsehsendungen wie One Tree Hill, Grey`s Anatomy und Weeds Verwendung gefunden. Ihr Song „Don't Stop“ wird in der aktuellen Ebay-Werbung verwendet. Wer diesen Song einmal hört, vergisst ihn nicht wieder. Das Album insgesamt: Tolle Songs, gesungen von einer charmanten jungen Interpretin. Und haben wir schon erwähnt, dass sie eine Wahnsinns-Stimme hat?

*Philipp Blanke*

The Dreamers Stadium **The Plea**
bereits erschienen über Pias

[MUSIK] Sind sie Iren, Briten oder Amerikaner? Von der Biographie lässt es sich nicht genau sagen und von der Musik her noch weniger. Denn erfolgreich wurden die jungen Herren, als sie von Ballyliffin in Irland nach London und von dort nach Boston zogen. Dort trafen sie den Produzenten Chris Potter, der schon mit U2, Blur, The Verve und den Rolling Stones zusammen arbeitete. Und irgendwo zwischen Blur und U2 sind The Plea mit ihrem zweiten Album angesiedelt. Ihr Indie-Rock geht ins Ohr und man kann ihn nach kurzer Zeit mit summen, er geht in die Beine und ist somit durchaus Party-tauglich. Trotzdem hängt ein Hauch leichter Melancholie über allem, vor allem textlich, sodass auch der Kopf des Hörers etwas zu tun bekommt. Eine wirklich rundum gelungene Platte. *Philipp Blanke*

# Mehr Busverkehr wagen

*Neue Wege durchs Inland – Fernbusverkehr entlang der Bahnschienen*

Mobilität ist gefragt wie nie zuvor und auf einen Wandel im deutschen Personenverkehr können wir gespannt sein. Anfang des Jahres 2013 wurde ein Gesetz aus dem Jahre 1935 aufgehoben, welches dem Fernbusverkehr verbot eine deutsche Inlandsverbindung anzubieten, wenn parallel dazu bereits eine Bahnstrecke existierte. Nur für Stecken von und nach Berlin galt ein Sonderrecht. Oft wurde dem Kunden dadurch zum Schutze der Bahn eine kostengünstigere Busverbindung vorenthalten. Doch das wird sich ab sofort ändern. Mit dem Sommerfahrplan 2013 wird deutschlands erster Fernbusanbieter BerlinLinienBus mit einem leistungsfähigen deutschlandweiten Netz auf die Straßen gehen, was es zuvor so nicht gab. Mit modernsten klimatisierten Komfortbussen wird der Reise-Dienstleister dem Kunden eine echte und preiswerte Alternative zur Bahn anbieten. Mit den muffigen Bussen aus Zeiten der Klassenfahrten sind sie nicht zu vergleichen. Durch verbreiterten Sitzabstand, Bordtoilette und auch teilweise Steckdosen und W-LAN-Versorgung werden sich die Luxusbusse mit dem ICE der Deutschen Bahn messen.

Neben Zuverlässigkeit und Verkehrssicherheit sorgt modernste Fahrzeugtechnik auch für einen durchschnittlichen Sprittverbrauch von 1 Liter/100 Pkm (Passagierkilometer) und machen den Bus zum ressourcenschonensten und nachhaltigsten Transportmittel unserer Zeit. Nochdazu entlastet der Omnibus den Straßenverkehr, welcher mehr als zehn PKW ersetzt. Flexiblere Reiseplanung wird dem erfahrenen Reisebusanbieter möglich: Starke Routen wie Berlin-Hamburg werden von BerlinLininenBus bis zu 14x täglich gefahren, andere wie Berlin-Leipzig 4x, Berlin-Hannover 6x oder Berlin-Dresden 8x am Tag. Für alle gilt: Mit dem Frühbucherrabatt erhält man ein Ticket bereits für 9 Euro und fährt in Berlin entweder vom ZOB am Funkturm oder Ostbahnhof mit. ■

*Frank Döllinger*

Wir verlosen 10x Freikarten für eine Hin- und Rückfahrt für 2 Personen für die Linien Berlin-Leipzig und Berlin-Hannover

**stadtstudenten.de/verlosung**

VERLOSUNG

HIER KÖNNEN SIE GEIZIG SEIN UND KEINER MERKT'S.

PKW schon ab 19,95 pro Tag

0180/55 44 555

(0,14 Euro pro Minute aus dem Festnetz; maximal 0,42 Euro pro Minute aus den Mobilfunknetzen)

STARCAR Autovermietung

# Arm, aber modisch

*Die Berlin Fashionweek wird für die Stadt immer bedeutender*

Vergegenwärtigen wir uns kurz, dass Berlin gerade nicht eben den Besten Leumund hat, weil die Liste an Großprojekten die nicht laufen immer länger wird: Der Flughafen BER, die Staatsoper, die BND-Zentrale und so weiter. Aber als Kreativ-Standort ist Berlin gefragt und erfolgreich wie nie. Nicht nur aufgrund seiner lebendigen Startup- und Kunst-Szene, sondern auch als Mode-Standort wird es international immer wichtiger. Die „Berlin Fashionweek" ist für Berlin mittlerweile wirtschaftlich bedeutender als die Berlinale.

**Ein Name – Viele Veranstaltungen**

Der Name „Berlin Fashionweek" ist dabei nur der Dachverband, gewissermaßen der übergeordnete Name für eine riesige Zahl von Einzelveranstaltungen. Jedes Jahr werden es mehr und jede deckt ihre eigene kreative Nische ab. So kümmert sich die „Mercedes Benz Fashionweek" auf der Straße Unter den Linden mit ihren Modenschauen im Halb-Stundentakt vor allem um feinen Zwirn und Abendgarderoben, Kleider wie wir sie auf Catwalks und roten Teppichen vermuten würden. Sie ist allerdings weniger eine Messe als vielmehr ein Showroom: Hier staksen die Models zu teilweise kurioser Musik den Catwalk auf und ab. Die Modemesse „Bread and Butter" auf dem Areal des ehemaligen Flughafens Tempelhof hat jüngere Designer und vor allem den Urban-Style und Street-Fashion im Blick und ist eine vollwertige Messe. Tausende Fachbesucher drängen sich in den Hangars. Als dritte im Bunde gab es bislang noch die Modemesse „Premium" am Gleisdreieck. Hier sind die Messerepräsentanten kleiner und exklusiver, viele Startups und junge Labels mischen hier mit. Sowohl die „Bread and Butter" als auch die „Premium" stießen in den vergangenen Jahren an ihre Grenzen. „Wir müssen schon Aussteller, die um Fläche bitten ablehnen, weil wir einfach nicht mehr Raumkapazität haben. Auch wenn uns das Herz blutet", sagt „Bread and Butter"-Chef Karlheinz Müller. Seit diesem Februar gibt es eine vierte große Messe im Rahmen der Fashionweek: die „Panorama". Sie ist eine Veranstaltung der Messe Berlin und findet im neuen Messe-Areal am Flughafen Schönefeld BER statt. Eine neue Modemesse am neuen Flughafen - eigentlich eine ideale Kombination, reisen doch sieben von zehn Fashion-Week-Besuchern mit dem Flugzeug an. Eigentlich sollte die „Panorama" zeitgleich mit dem neuen Flughafen BER eröffnen. Doch nach der vierten Verschiebung der Airport-Eröffnung sagten sich die Messemacher trotzig: Wir eröffnen auch ohne Flughafen. Shuttle-Busse holen die Besucher vom Flughafen Tegel und von den anderen Modemessen in der Innenstadt ab, fahren sie direkt auf das Gelände neben dem unfertigen Hauptstadtflughafen. Für die „Panorama" war es in diesem Februar ein Start von 0 auf 100. Mehr als 500 Modemarken haben sich in den Ausstellungshallen an der Baustelle präsentiert. Viele, die die Bread and Butter nicht mehr unterbringen konnte, können hierher ausweichen. Weil die Premiere so erfolgreich war, wird Panorama ab sofort zweimal jährlich parallel zur Fashionweek stattfinden. Die Frühjahrs-Ausgabe im Februar diesen Jahres hat wie erwartet über 250.000 Besucher aus aller Welt angezogen.

**Ein verlässlicher Faktor für Berlin**

Die Berliner Hoteliers und die Taxi-Unternehmen zählen mittlerweile fest auf die Fashionweek, machen doch viele durch sie ein Drittel ihres Jahresumsatzes. Berlin ist modetechnisch noch nicht auf dem Level um mit den großen Schauen in Paris, Mailand oder New York zu konkurrieren. Aber das internationale Standing was die Nachwuchs- und Jungdesigner und die alternative Mode angeht, ist da. Unlängst ordnete die New York Times die „Bread and Butter" unter den weltweit führenden Urban- und Street-Fashion-Tradeshows ein und pries sie als eine „einzigartige Berlin-Erfahrung". Jedes Jahr steigt die Zahl der internationalen Besucher. Allein die „Bread and Butter" konnte sich im Februar 2013 über 70% internationale Fachbesucher und Händler freuen. Japaner, Skandinavier, Italiener – die Fashionweek in Berlin ist ein Fremdsprachengewirr. Und die Kreativität ist hier das alles bestimmende Element. Jede Messe erfindet sich immer wieder neu. Außerdem hat sich im Fahrwasser der Fashionweek mittlerweile eine lebendige Nischen-Kultur mit diversen kleineren Ablegern entwickelt: Die auf Skater- und Hipster-Mode basierte Fashion-Tradeshow „Bright" wäre da zu nennen oder auch die „Berlin`s Night of Fashion" im Kreuzberger Huxleys, die dieses Jahr schon zum siebten Mal stattfand. Im Juli dreht sich das Berliner Mode-Karussell weiter, mit Allem was dazu gehört. Die Erwartungen sind schon jetzt hoch, aber bislang wurden sie immer übertroffen. Und die Zeichen stehen gut, dass das auch im Sommer wieder möglich wird.

*Philipp Blanke*

Julia, Berlin

...DER MOMENT, IN DEM MUSIK ALLES IST.

DB BAHN

# Ein Tag, der bleibt.

## Mit dem **Brandenburg-Berlin-Ticket** für **nur 29 Euro** und bis zu **5 Personen.**

**Informationen, Ausflugstipps und Kauf unter www.bahn.de/brandenburg**

Mit persönlicher Beratung für 2 Euro mehr.

**Die Bahn macht mobil.**

**1 Tag ganz Brandenburg und Berlin.**

**Ticket gilt auch in:** S U Tram BUS

*Regio Nordost*